

Von der Macht der Burgen in der Gegenwart

Geld fließt als Tauschmittel gegen den Warenstrom.

An den Übergabestellen dieses Tausch- und Ausdrucksmittels Geld befinden sich oft eine offene Hand, ein gieriger Münzschlitz, eine Kasse oder mittlerweile der elektronische Transfer von einem Geldpool zum anderen.

Vor langer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat und als die materiellen Ströme wirklich noch alle faßbar und abfaßbar waren, standen die Burgen nahe an den Staupunkten dieser Strömungen.

Burgen stehen an den Höhenwegen z.B. die Winzenburg bei Alfeld, an Brücken, z.B. Burg Runkel an der Lahn, an Fähren, z.B. Polle, oder an Furten, z.B. die Heldenburg bei Salzderhelden.

Burgen waren die Kernzellen von Machtstrukturen später Staatsgebilden, die der Willkür regionaler Potentaten und einzelner Personen eine ordnende Kraft entgegensetzten, z.B. Vordingborg in Dänemark.

Burgen waren auch Wohnhäuser, die das bisschen mehr an Sicherheit boten, das Mauern bieten können.

Die Burg steht für den Gedanken an Schutz vor Gewalt. Aber kann es einen Wall gegen Gewalt geben? Sitzen wir erst einmal in der Gebo(u)rgenheit der eigenen Mauern, dann wissen wir, dass wir rings umher von Gewalten umgeben sind, denen wir uns alleine und bar aller Verteidigung im Freien nicht mehr stellen wollen oder können.

Eine Burg schützt, aber sie umfängt dafür auch!

Als Maler habe ich mich mit Burgruinen beschäftigt, weil ich auf der Suche bin nach der menschlichen Macht, die mit ihrer Gewalt neben den Naturgewalten unser Leben bestimmt. Es ist vielleicht abstrus dies in den leeren, geborstenen Hüllen zu suchen, die in idyllischen Landschaften gelegen, bisweilen unter dem eigenen Schutt begraben unsichtbar, ja vergessen worden sind. Welcher Göttinger war je auf der zwischen Groß Lengden und Niedeck gelegenen gleichnamigen Burg?

Burgen sind auch zu einem baulichen Symbol für Herrschaft geworden und der Name dieses Machtsymbols benennt noch heute unseren Status als Bürger.

Wir werden von Unsichtbaren regiert und suchen doch nach sichtbaren Repräsentanten, die unsere Obrigkeit darstellen sollen. Aber so wie die Personen weichen, so sehr stehen die baulichen Symbole für die Dauerhaftigkeit und die Beständigkeit der Mächte, die über uns herrschen, oder demokratisch gesagt, denen wir unsere Stimme leihen.

Auch unsere Gesellschaft pflegt den Burgenkultus immer noch.

Vom militärischen Standpunkt her, also von der Bedeutung als Festung, haben Burgen seit dem dreißigjährigen Krieg keine große Bedeutung mehr. Nachfolger der Burgen als Bausymbole wurden die Schlösser, Paläste und sind nunmehr die Hochhäuser.

Es ist, als suchten gerade die Einflußreichen in den Ruinen die Identität, die es schon lange nicht mehr geben kann. Schon Wilhelm II ließ die römische Saalburg (bei Wiesbaden im Taunus gelegen) restaurieren. Die heutigen Kaiserlichen, sie restaurierten den Reichstag und wollen gar das Berliner Stadtschloß aufbauen.

Malerisch gesehen handelt es sich bei den Burgplots, wie ich diese Art der Malerei nenne, um direkt vor Ort und in einer, maximal zwei Aktionen gemalte Bilder. Die Malaktionen werden durch die parallel ausgestellten Fotos dokumentiert.

Es geht nicht darum zu zeigen, wie ‚gut Foto und Abbild‘ übereinstimmen. Es geht um die Darstellung des Malprozesses. Dieser Prozess ist ja mehr als eine technisch und konzeptionell vorbestimmte Form der Bilderzeugung, etwa einem Foto oder Scan vergleichbar, die vom Hersteller auch künstlerisch manipuliert werden können.

Malerei vor Ort ist eine Handlung, die zwar auch nach speziellen Vorgaben oder Regeln wie Fotografie oder digitale Bildbearbeitung abläuft, deren Ergebnis aber nicht so vorhersagbar ist, weil es eine andere Form Bildentwicklung, ja eine Art von Ritual darstellt.

Eine Form von Geist wird dabei beschworen.

Ich weiß nicht, ob dies der Geist des Ortes, der Geist in mir oder ein Ausdruck des Zeitgeistes ist, der da plötzlich aus dem Bild hervorspuken kann.

Diese Aktionsfotos sind so gesehen ‚Gespensterbilder‘, Bilder, die ein ungewohntes Wesen, den Maler, an einem Ort zeigen, an dem er nur für dieses Bild verweilt. Der Maler ist das Gespenst, die Bilder sind seine Gespinste. Dieser Spuk geht vorbei, die Bilder bleiben.

Geister wie Bilder können nicht sterben, sehr wohl aber vergessen werden, was noch schlimmer als der Tod ist, weil dies so ist, als hätte es sie nie gegeben.

Diese Bilder sollen nicht nur ‚schöne‘ Landschaftsbilder, kraftvolle Stimmungsbilder oder erbauliche oder Gewalt aufreizende Dokumentationen sein, sondern auch eine Auseinandersetzung mit dem, was in jeder Gegenwart wirkt – mit der Macht.

Letzteres ist, wie ich nach 5 Jahren, 1997 – 2002, Burgenmalerei weiß, eine kindische Zielsetzung. Macht macht, was sie will, und Maler malen, was sie wollen.

Diese Bilder zeigen, was auch mit den größten Mächten geschehen wird.

Überwachsene Haufen und geborstene Spitzen bleiben – sonst nichts. Die Kunst, die ja in den vergangenen Jahrhunderten stets den engen Kontakt zu diesen Mächten gesucht hat, weil diese Mächte den allgemeinen Zugang zur Natur kontrollierten, ist ebenfalls vergangen. Die Bilder sind sozusagen als Ruinen davon zurückgeblieben.

Beim Versuch das Vergangene dennoch zu halten bilden wir unsere Kultur.

Die Bilder und Begriffe in unseren Hirnen sind die Zwingburgen und Warten der Gegenwart. Dem Drang einer solchen Macht uns zu bestimmen, können wir nur außerhalb der Mauern dieser Macht entinnen. Bleiben wir aber in unseren 4 Wänden, dann werden wir das bleiben, was wir sind: Bürger, die sich selbst bestimmen, in dem sie das glauben, besprechen, diskutieren und damit akzeptieren, was die Herolde aus den Medienburgen ihnen verkünden.

Weil Macht aber auch Wälle aus Materie errichtet, bleiben dem, der nicht nachgeben oder glauben will, nur die physischen Alternativen Flucht, z.B. aus dem Balkan, Kampf, z.B. im Kaukasus, Terror, z.B. im Heiligen Land, oder Hedonismus, z.B. in der westlichen Wohlstandsgesellschaft.

Viel Spaß mit dieser Ausstellung.